

Thomas Sandkühler

ADOLF H.

Lebensweg
eines
Diktators

Hanser



»natürliche Selektion« wieder zu ihrem Recht kam und »Minderwertige« ausgeschaltet wurden. Nur durch die Beseitigung von »Schwachsinnigen«, »Asozialen« und anderen Missliebigen, selbstverständlich auch durch die Ausgrenzung von Juden, könne die »germanische Rasse« ihre guten Eigenschaften behalten und im Daseinskampf bestehen.

Solche Lehren verbanden sich oft mit der Forderung nach der Gewinnung von »Lebensraum« für die Deutschen im Osten Europas oder in Übersee. Der deutsche Reichskanzler Bismarck hatte durch ein kompliziertes Bündnissystem Frankreich isoliert, zugleich aber verdeutlicht, dass Deutschland keine weiteren Gebietsansprüche stellte. 1890 wurde Bismarck vom jungen Kaiser Wilhelm II. entlassen. Dieser Kaiser wollte selbst herrschen und sich von dem übermächtigen Kanzler nicht hineinreden lassen.

Unter Wilhelm II. beanspruchte das Deutsche Reich eine Weltmachtstellung. Es forderte Kolonien in Afrika und Asien. Beflügelt vom technischen Fortschritt, begann nun eine Zeit der militärischen Hochrüstung und der zunehmenden Kriegsgefahr. Eine große Kriegsflotte wurde aufgebaut, um gegen die größte Kolonialmacht England bestehen zu können. Die Spannungen mit England und Frankreich nahmen zu. Am Vorabend des Ersten Weltkrieges waren Frankreich, England und Russland verbündet. Deutschland unterhielt ein Bündnis mit Österreich und Italien.

Die beschriebenen Entwicklungen beschränkten sich nicht auf Deutschland. In manchen europäischen Staaten waren radikaler Nationalismus und Rassenantisemitismus sogar noch stärker ausgeprägt als in Deutschland — so etwa in Österreich. Wien war die am schnellsten wachsende Stadt Europas. 1850 wurden dort noch fünfhunderttausend Einwohner gezählt. 1910 waren es bereits viermal so viele. Jeder zweite Wiener war ein Zuwanderer. Auch der jüdische Bevölkerungsanteil stieg deutlich an. Während es 1857 nur rund dreitausend Einwohner jüdischen Glaubens gab, waren es 1910 rund hundertfünfsiebzigttausend, knapp neun Prozent der dortigen Stadtbevölkerung.

Die Juden kamen zum Teil aus den Ländern des Kaiserreiches (Ungarn, Böhmen, Mähren, Galizien), zum Teil aber auch aus Russland, wo gewalttätige Ausschreitungen, Pogrome, die Juden seit Anfang der

achtziger Jahre immer wieder trafen. Die meist armen osteuropäischen Juden waren nicht an die Einheimischen angepasst. Ihre Vorfahren waren im Mittelalter aus Deutschland eingewandert: Sie waren vor Pogromen christlicher Kreuzfahrer geflüchtet, die auf ihrem Weg nach Jerusalem die jüdischen Gemeinden Deutschlands überfallen hatten. Viele osteuropäische Juden sprachen untereinander das aus dem Mittelhochdeutschen stammende Jiddisch, trugen dunkle Anzüge und Hüte und waren als Minderheit deutlich erkennbar. Sie verdienten sich ihren Lebensunterhalt als Kleinhändler.

Da die österreichische Arbeiterschaft politisch rechtlos war, wuchs ihre Interessenvertretung, die Sozialdemokratie, stark an. Anders als in Deutschland war der Aufstieg der Arbeiterbewegung zur Massenbewegung eng mit der Nationalitätenfrage verbunden. Denn das Kaiserreich Österreich-Ungarn war ein Vielvölkerstaat, das heißt, es wohnten Nationalitäten mit verschiedenen Sprachen und unterschiedlichen geschichtlichen Entwicklungen innerhalb seiner Grenzen. In der Donaumonarchie wurde Ungarisch, Polnisch, Tschechisch, Kroatisch, Slowakisch, Serbisch, Slowenisch, Rumänisch, Ukrainisch und Italienisch gesprochen.

Zu der Zeit, als Adolf Hitler aufwuchs, rumorte es im Land; die Monarchie drohte zu zerfallen. Denn jede der verschiedenen Nationalitäten forderte einen eigenen Nationalstaat. Nicht nur die Slawen drängten aus dem Reich heraus, sondern auch Teile der deutschsprachigen Österreicher. Sie fürchteten, den zahlenmäßig überlegenen Slawen auf die Dauer zu unterliegen.

Österreichische Völkische, »Alldautsche« genannt, verlangten den Anschluss Deutschösterreichs an das Deutsche Reich. Auf diese Weise sollte die 1848 versäumte Chance, ein »Großdeutschland« zu gründen, letztlich doch verwirklicht werden. Die Alldautschen verurteilten die Sozialdemokraten als Marxisten und behaupteten, die Partei sei von Juden beherrscht. Sie waren glühende Anhänger Bismarcks, viele von ihnen auch Verehrer Richard Wagners. Die Alldautschen glaubten wie ihre deutschen Gesinnungsgenossen an »Rasse« und »Blut« und behaupteten, alle Menschen »deutschen Blutes« müssten in einem gemeinsamen Staat zusammenleben. Nur durch den Anschluss könne das österreichische Deutschtum vor der Flut der Slawen gerettet werden.

Der österreichische Deutschnationalismus vertrat in erster Linie das Bürgertum. Je weiter rechts die Deutschnationalen standen, desto mehr zielten sie aber auch auf die Masse der sprichwörtlichen kleinen Leute: auf Handwerker und Gewerbetreibende, Ladenbesitzer und Gastwirte, kleine Beamte oder Angestellte. Viele dieser Menschen waren verunsichert durch die moderne Welt und hatten Angst vor dem Verlust ihrer wirtschaftlichen Existenz und vor der Zuwanderung. Fremdenangst und Fremdenhass sind bis heute drängende Probleme einer kleiner werdenden Welt.

Wien

Adolf Hitler war einer von vielen Hunderttausenden jungen Männern, die von der Aussicht auf Freiheit und Erfolg nach Wien gelockt wurden. Er war also Teil der Moderne mit ihren riesigen Wanderungsbewegungen. Bald begann er die Moderne zu hassen. Denn Hitler verfehlte seine hochgesteckten Ziele und suchte nach Sündenböcken, die er für sein persönliches Versagen verantwortlich machen konnte.

Im Mai 1906 finanzierte Hitlers Mutter ihrem Sohn einen ersten zweiwöchigen Aufenthalt in Wien. Angeblich wollte der Siebzehnjährige die großen Gemäldegalerien besuchen, um sich auf seinen Künstlerberuf vorzubereiten. In Wirklichkeit lief er rund zwei Wochen ziellos durch die Stadt, die ihn fasziniert und zugleich erschreckt haben dürfte. In der Hofoper sah sich Hitler Aufführungen von Wagners Werken unter der Regie des Komponisten Gustav Mahler an, die ihn fesselten. Besonders beeindruckt war er von der Ringstraße, die im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts an die Stelle der mittelalterlichen Stadtmauer getreten war. Die prächtigen Gebäude rund um den Stadtkern waren durchweg im rückwärtsgewandten, »historistischen« Stil gebaut. Seit der Jahrhundertwende verkehrte eine elektrische Straßenbahn, und die Ringstraße wurde elektrisch beleuchtet. Der Ring war moderne Stadtentwicklung in vormoderne Einkleidung.

Im Sommer 1907 machte sich Hitler erneut nach Wien¹⁰ auf, um die Aufnahmeprüfung an der Akademie der Künste abzulegen. Seine Mutter war inzwischen an Brustkrebs erkrankt. Doch ließ sie ihren Sohn ziehen. Klara Hitler versprach sich von einem ernsthaften Versuch, Künstler zu werden, mehr als von Adolfs zielloser Bummelei.

Die »Hanitante« lieh ihrem Neffen eine beträchtliche Geldsumme, praktisch ein Geldgeschenk, das dem Jahreseinkommen eines jungen Lehrers entsprach. So ausgestattet, konnte Hitler in der Hauptstadt ein zwar nicht üppiges, aber doch auskömmliches Leben führen, ohne für seinen Lebensunterhalt arbeiten zu müssen.

Er mietete ein kleines Zimmer bei einer tschechischen Vermieterin in der Nähe des Westbahnhofs. Es lag im Stadtbezirk Mariahilf, einem dicht besiedelten Zuwandererviertel. Hitler mietete diese Bleibe, obwohl er die Aufnahmeprüfung an der Kunstakademie noch gar nicht bestanden hatte. Er rechnete fest mit seinem Erfolg. Mit einem Stoß Zeichnungen war er in die Hauptstadt gereist, denn die Kunstakademie führte ein zweistufiges Verfahren durch: Erst wenn der Bewerber Arbeiten vorgelegt hatte, die seine Begabung unter Beweis stellten, wurde er zur eigentlichen Prüfung zugelassen. Hitler durfte teilnehmen und Probezeichnungen unter Aufsicht anfertigen. Die Prüfung fand am 2. Oktober 1907 statt. Zwei Drittel der Kandidaten fielen durch¹¹. Unter ihnen war Adolf Hitler.

Ganze Romane wurden über die Frage geschrieben, was geschehen wäre, wenn Hitler die Prüfung bestanden hätte. Wie auch immer: Hitler war so von sich überzeugt gewesen, dass er nicht mit einer Ablehnung gerechnet hatte. Er war am Boden zerstört. Bezeichnenderweise verschwieg er sowohl seiner Mutter als auch Freund Kubizek, dass er an der Akademie durchgefallen war.

Klara Hitlers Gesundheitszustand hatte sich inzwischen so stark verschlechtert, dass Hitler kurz darauf nach Linz zurückkehrte, um ihr beizustehen. Der jüdische Hausarzt Dr. Bloch teilte ihm mit, dass seine Mutter den Krebs nicht überleben werde. Hitler kümmerte sich in den folgenden Wochen liebevoll um die Kranke. Klara Hitler starb¹² mit siebenundvierzig Jahren, kurz vor Weihnachten 1907, und wurde neben ihrem Mann in Leonding beigesetzt. Dr. Bloch bezeugt, dass Hitler vom Tod seiner Mutter tief getroffen war. In *Mein Kampf* schrieb Hitler, der Verlust sei für ihn »entsetzlich« gewesen. Es gibt keinen Grund, hieran zu zweifeln.

Hitler blieb noch eine Weile in Linz. In *Mein Kampf* behauptete er hingegen, er sei sofort nach dem Tod seiner Mutter nach Wien zurückgekehrt, um Architekt zu werden. Da er infolge hoher Arzt- und Begräbniskosten keine Geldmittel mehr gehabt habe, sei er gezwungen

gewesen, sich sein Brot »selber zu verdienen«. Tatsächlich war Hitler nicht so arm, wie er hier schrieb. Hitler und seine Schwester Paula, die nun bei der Halbschwester Angela und ihrem Ehemann lebte, bekamen eine kleine Waisenrente. Hinzu kam das Erbe der Mutter, das zwischen Paula und ihm gleichmäßig aufgeteilt wurde. Auch vom geliehenen Geld der Tante war noch einiges übrig.

So konnte Hitler ein weiteres Jahr in Wien überleben. Er wartete auf das Erbe des Vaters, das aber erst an seinem vierundzwanzigsten Geburtstag ausgezahlt werden durfte. Bis dahin galt er nach österreichischem Gesetz als minderjährig und stand gemeinsam mit der Schwester Paula unter der Vormundschaft des Leondinger Bürgermeisters. Dessen Versuch, den jungen Mann zu einer Bäckerlehre zu überreden, scheiterte an Hitlers Widerstand. Im Februar 1908 kehrte er nach Wien zurück¹³. Dies war für lange Zeit das letzte Mal, dass seine Familie von ihm hörte.

Kurz darauf traf August Kubizek in der Hauptstadt ein. Hitler hatte die Eltern seines Freundes überredet, ihm ein Musikstudium zu ermöglichen. Kubizek zog in Hitlers Zimmer; man teilte sich die Miete. Im Unterschied zu Hitler bestand Kubizek seine Aufnahmeprüfung und begann ein ernsthaftes Studium. Er mietete einen Flügel, der das gemeinsame Zimmer fast gänzlich ausfüllte. Hitler hielt Kubizek große Vorträge über Musik, die Ringstraße, die Gefahren der Sexualität und der Prostitution, über die Kunst und seine großen Pläne. Dabei tigerte er beständig auf engstem Raum hin und her.

Bei jeder möglichen Gelegenheit besuchten Hitler und Kubizek Wagner-Aufführungen auf Stehplätzen in der Hofoper. Hitler war fast täglich dort. Diese Leidenschaft trug maßgeblich dazu bei, dass seine Geldvorräte schnell dahinschmolzen. Hitler saugte Wagners Werke wie eine Droge auf, am liebsten die Oper »Lohengrin«. Hitler, so Kubizek, versetzte sich in einen »außergewöhnlichen Zustand« und entschwebte in ein »mystisches Traumland«.

Hitler schlief gewöhnlich lange und verbrachte seine Zeit im Wesentlichen auf dem Zimmer. Er las und zeichnete bis in die späte Nacht. Kubizek fragte Hitler, ob ihm sein Malerstudium denn so viel Freizeit lasse, worauf Hitler einen Wutausbruch bekam und behauptete, man habe ihn aus der Akademie geworfen. Auf Kubizeks Frage, was denn nun aus ihm werden solle, konnte Hitler keine Antwort